

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wieser's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 8. August.

63.

Ein Grieche.

(Fortsetzung.)



Alles, was meine Familie betrifft, ist Ihnen so ziemlich kein Geheimniß; ich bin Erbe eines Namens, den die Vergangenheit gefeiert machte, ohne denselben jedoch mit Reichthümern zu überhäufen; mein Vater sammelte die Reste seines zertrümmerten Vermögens, um mich hierher zu senden, wo mir mächtige Verbindungen und große Bekanntschaften eine schnelle u. ruhmvolle Zukunft versprachen; meine Beschützer nahmen mich auf das Beste auf, doch sie glaubten damit Alles gethan zu haben, daß sie mich die lusternen Freuden ihres Seins genießen ließen und vernachlässigten meine Zukunft ganz; als vorzüglicher Schüler der Rechtsgelehrsamkeit hoffte ich auf eine Anstellung beim Magistrat, man fand mich jedoch für zu jung und meine Verwandten selbst sagten: ich hätte noch Zeit zu warten. Das war gerade um die Zeit, als ich jenes wollüstige, träge, thatenlose Leben führte, auf dessen Wegen wir uns begegneten. Sie haben meine Siege, meine Niederlagen gesehen — über diese Zeit kann ich also schweigen. Einigermassen aufgebracht durch den Unstern, der mir so glanzlos leuchtete, nicht im Stande, meiner Familie ein Geständniß über das Wahre meiner Sachlage zu machen, weil meine Familie sich für mich aufopferte; gezwungen, alle die zu meiden, deren Hilfe ich in Anspruch nahm; übergab ich mich dem Zufalle, suchte Abenteuer und sah mit Schrecken den Augenblick näher und immer näher herankommen, in dem ich meinen letzten Louisd'or würde vergeuben müssen. Eines Tages weit mürrischer, verzweiflungsvoller, muth-

loser als sonst, begegnete ich dem Marquis du Pare, den Sie vielleicht noch nicht vergessen haben.“ — „Freilich! das war ein origineller Typus des ancien régime's; in seiner Jugend ausschweifend — durch ein frühzeitiges Alter gebrochen; die Nase spiz, hervorragend; die Lippen schmal und eingefallen; das Lachen zahnlos; die Händchen dünn und klein, ganz den winzig chinesischen Füßchen entsprechend; die Taille zum umspannen; dann die Frechheit und widerliche Nonchalance; die höllische Satyre und seine gänzliche moralische Versunkenheit — das Alles waren die Kennzeichen, die ihn zu einem vollkommenen Abkömmling des alten Regimes stempelten; er lebte zwar mit uns u. unter uns, gehörte aber doch einer längstvergilbten, lächerlichgewordenen Zeit an.“ — „Er liebte alle Arten von Ausschweifungen und Zerstreuungen und war hübschen Mädchen nicht abhold.“ — „Nur konnte ich immer nicht begreifen, woher er das Geld nahm, das er, ohne zu zählen, mit vollen Händen vergeubete; er hatte keine Besitzungen, keine Renten angelegter Kapitalien, hatte mit einem Worte, gar keine bestimmten Einkünfte.“ — „Ich dachte das selbe von ihm, bevor ich näher mit ihm bekannt wurde. Er bezeugte mir eine innige Zuneigung, bot mir seine Freundschaft an, entlockte mir die Ursache meines Kummer und überhäufte mich dann mit Zärtlichkeits-Versicherungen so sehr, daß mir seine Theilnahme sogar lästig und verdächtig zu werden anfing. Doch endlich glaubte ich in seiner beständigen Unhänglichkeit eine Art — Liebe zu bemerken, die mich rührte und mich allen seinen Wünschen folgen ließ. Ich begleitete ihn überall hin, wo er mich mitnahm, durchschwelgte eine Nacht an seiner Seite; und am andern Morgen wußte ich, wovon er lebte. . . Er spielte.“ — „Im Spiele gewinnt man aber nicht immer — man verliert ja auch.“ — „Der Marquis jedoch hatte die Gewohnheit im-

mer zu gewinnen; er spielte nämlich — falsch... Es sei dies eine alte Gewohnheit der Edelleute behauptete er, die nur von der bürgerlichen Ueberrheit für ein Laster ausgehen wird — doch ist dies von den Unadeligen eine jämmerliche, schmutzige Verleumdung. Ich fing an zu vermuthen, der gute Marquis wolle mich zu seinem Spießgesellen erziehen und der bloße Gedanke brachte mich schon so sehr in Wuth, daß ich ihn derb auszusprechen anfing, gleich einem brandigen Werkzeug der Hölle.“ — „Darüber wurde er böse?“ — „Nicht doch, er beantwortete meine salbungsvolle Rede mit lautem Hohngelächter indem er sich auf den Absätzen herumdrehend, eine Pirouette schlug, und näselte mir mit verächtlicher Miene die Worte: „bedauerungswürdiger Schalk!“ ins Gesicht... — Das, was ich Ihnen noch zu sagen habe“ — des Grafen Stimme zitterte bei diesen Worten — „ist der schlimmste Theil meines Geständnisses... aber ich will aufrichtig sein — und Ihnen nichts verhehlen. Die Orte, die ich mit dem Marquis besuchte — der Anblick des Goldes, dieses Teufelsbeschwörers, erweckten in mir eine halbgeschlummernde Leidenschaft, die mich wie ein gefährlicher Wahnsinn erfasste. Die Welt mit all ihren edleren Süßigkeiten hatte keinen Reiz mehr für mich, ich horchte empfindungslos auf der Verheißung eines hohen Lied, wenn ich nach einer durchspielten Nacht matt u. bleich nach Hause kehrte. — Ich verkaufte schnell einige Kostbarkeiten, um mir eine Summe zu verschaffen, die hinreichend wäre, der Glücksgöttin des Spieles Troz zu bieten. Da ich nicht mehr im Stande war, mich im Glanze der großen Welt sehen zu lassen, beschloß ich, mich in den Strudel der Verderbtheit zu stürzen — und ich ward verschlungen, eh' ich es vermuthete. Durch die Unterdrückung u. Aufhebung der öffentlichen Spielhäuser in Paris — ward der ungezähmten Wuth des Spieles durchaus kein Damm gesetzt; dies furchtbare Element nahm einen andern Weg bloß, durchwühlte andere Stellen u. war in seinen verheerenden Wirkungen nicht minder schrecklich als früher. Verscheucht, gebrandmarkt, zum Verbrechen gestempelt, flüchtete sich das Spiel nach Deutschland und schlug seine Räuberhöhlen in Wisbaden, Baden, Homburg, Spaa auf und gewährte freien Zutritt der europäischen Unerfättlichkeit, Habgier u. Geldsucht an seinen grünen Tischen... Das Spiel ward von jeher den verschiedensten Veränderungen unterworfen. Aus der kleinen Lotterie ward es zur großen, die mit ihrem Rade — Schlösser, Befestigungen, reizende Villen, Meiereien, Ballästen den Wagenden verhiel und mit ihren ewig rollenden Versprechungen Alt und Jung zum Verspielen lockte; das Gesez hemmte ihr unglückswangeres Getriebe; die Lotterie ward darauf zur Tombola, mischte sich unter die Feste in

dieser Verkleidung und schlug ihren Sitz in der großen Oper auf; gezwungen, auch hier das Feld zu räumen, verkappte sie sich als Prämie und Dividende; hatte aber gar bald mit der Zuchtpolizei zu thun und wurde verwiesen. All diese Vorfälle schüchterten das gehezte Spiel nicht ein, es wurde endlich wohlthätig — beschäftigte sich mit Kinderbewahranstalten, Arbeits- und Krankenhäusern, ward philanthropisch, suchte aber immer noch die Leichtgläubigen mit thörichten Versprechungen, mit übertriebenen Vorspiegelungen zu täuschen — und verschlang dabei das Glück, die Ruhe ganzer Familien. Das Spiel ward immer frecher. Seine Häuser wurden geschloffen, es fing sich an überall einzuzarteln. Für die Aristokratischen Spieler entstanden die Klubs und Cercles; dort versammelte sich die vergoldete Jugend; die Bank, das Ministerium, die Diplomatie, der träge Ueberfluß und der auswärtige Reichthum sandten ihre Jünger hin. Dort in jenen schwülen, glänzenden Sälen schlug es seine Fische auf, zündete die Arm- und Kronleuchter an, mischte die Karten und pflanzte seine Kasse hin. O, es wußte mit teuflischer Macht in seinem eleganten Aufenthalt Alle die zu versammeln, die ein sinnliches Leben mit goldhungriger Selbstsucht zu erhöhen trachten. — Die Cercles wurden immer häufiger. Alle singirten etwas anderes zu sein, als Spielhölle. Dieser wollte bloß den Ton angeben, in welchem die herrschende Mode zu pfeifen hätte — klimperte aber dabei in einem fort mit den Marken seiner Bank. Jener affectirt eine diplomatische Miene und nennt seinen Salon den Tummelplatz der europäischen Politik; aber man tödtet bei ihm die Zeit am Whisttische. Ein anderer versammelt um sich täglich eine Gesellschaft guter Freunde; lauter vertraute, herrliche Menschen voll Geist und Wissenschaften, die aber keinen Laut am Spieltische verlieren, den sie nur verlassen, um sich an den Speisetisch zu setzen; so bewahren sie auf die beste Art ihre Kenntnisse im Essen, ihren Geist, den größten Vortheil für ihre Habsucht aus ihren Zusammenkünften zu ziehen. Hier versammeln sich Schriftsteller, dort Künstler; hier Beamte, dort wieder Gelehrte, Kaufleute, Börsenspekulanten. Dann kommen noch jene zweideutigen Häuser, in denen sich alte Lebemänner, junge Simpel, ausgelernte Spitzbuben, angehende Tagelöhner, Bucherer, Rentiers, Menschen von unsicherer Existenz einfinden, von denen man in Zweifel wäre ob sie leben, wenn sie nicht polterten, spielten, die Geseze höhnten, Karten aufmischten, heute wenn im Gewinnste, in trunkner Freude dem Laster fröhnten und morgen, wenn im Verluste — in wüster Verzweiflung sich und ihr Geschick verfluchten!...

Zeichn
werden
unter
den w
Die
haftig
zugew
man
man e
Gelbe
Leben
ne un
Erfah
eine
falt,
ledern
lichen
brach
ausfa
Da
ris!
dusten
Form
keit b
Delik
um 2
zu lä
Wi;
fen.
de 3
Selb
milien
Bank
Die 1
ben s
ders,
genug
Si
von 2

Aus

und
achte
nur
kauf
de. I
enth
ter d
Ged
schm
wisse
ne u
weit
eine
mod

Zeichnen Sie sich all die Merkmale auf und Sie werden für diese glänzenden Versammlungen — unter dem Namen, den Sie sich selbst geben, den wahren entbeken.

Diese Spielfäle nehmen für sich eine Ehrenhaftigkeit in Anspruch, die ihnen doch Niemand zuzugestehen im Stande ist; denn, durchläuft man die weiten oder engen Hallen, so sieht man eine Masse von Spielenden mit fremdem Gelde herumklimpeln; Alltagspieler, die ihr Leben am grünen Tische hinbringen und die eine unglaubliche Geschäftlichkeit, eine untrügliche Erfahrung, eine steinerne Beharrlichkeit, und eine eiserne Geduld besitzen; denn ihr Blut ist kalt, wie Eis, ihr Herz hölzern, ihre Seele — ledern! Die Neulinge werden von diesen künstlichen Spielautomaten aus aller Fassung gebracht und verfallen unausweichbar ihren geldausfangerischen Krallen.

Das ist so die erste Zone der Hölle von Paris! Ein sonnenheller Glanz erleuchtet, eine süßduftende Luft durchweht sie; die gesellschaftlichen Formeln werden hier mit ängstlicher Genauigkeit beobachtet; alles geschieht mit einer zarten Delikatesse, mit zimperlicher Feinheit; man wird um Alles gebracht und noch gezwungen dazu zu lächeln, oder mit verzweifelnder Seele einen Witz, ein Bonmot, ein Calembourg zu reifen. . . . Man erschrickt über die stets wachsende Zahl unvorhergesehener Gräueltaten. Die Selbstmorde, Entweichungen, Diebstähle, Familienzerüttungen, die beraubten Kassen, die Bankerotts werden mit jedem Tage häufiger. Die Ursachen dieser erschreckenden Vorfälle, bleiben stets ein Geheimniß, und sind nichts anders, als Folgen des Spiels, das jeder Grund genug hat, so geheim als möglich zu halten.

Hierauf kommt die zweite Zone der Hölle von Paris. (Fortsetzung folgt.)

Aus den Memoiren eines Buchbinders.

(Fortsetzung.)

„Ein unscheinbar geheshtetes,“ fuhr er fort, „und wäre es von Shakspeare II. wird kaum beachtet. Ja, ich sage euch, man kauft die Bücher nur noch des Einbandes wegen, oder besser, man kauft keine Bücher mehr, sondern nur Einbände. Ist zufällig in dem Einbände auch etwas enthalten, tant mieux! Auf diese Art wird unter dem eleganten Aushängeschilder der Same des Gedankens hie und da unter den Leuten eingeschmuggelt — die Menschheit wird, ohne es zu wissen u. zu wollen, durch uns gebildet. Ohne uns wären Sie alle hier, meine Herren! weiter nichts als Pakesel!“ Ich versprach mir eine ungeheure Wirkung von dieser meiner im modernsten und beliebtesten Stile gehaltenen hu-

moristischen Improvisation, wozu ich mir auch die Bildung aus den Zeitschriften geholt hatte. Aber dumpfes, unheilbrohendes Gemurmel zog sich gewitterschwer über die Versammlung, hie und da lächelte Einer böshast zu mir empor, bis sich endlich die unheimliche Stille in ein satanisches Gelächter entlud. Ich fühlte mich plötzlich auf ein Paar breiten Schultern ruhend und unter dem Zurufe: „Nach Gräfenberg mit dem närrischen Hanswurst! Wasserkur! Wasserkur!“ in den Hof hinabgetragen, wo man mich in einen hohen bis an den Rand gefüllten Wasserständer hineinsetzte. Der Höllenspaß belustigte die Gesellschaft auf das Köstlichste und als ich etwas zur Besinnung gekommen, mich an den Muthwilligen durch wüthendes Ansprizen rächen wollte, war Alles entflohen und nur aus den Fenstern ringsherum schaute mir ein dämonisch höhnedes Publikum zu u. ergözte sich an meinen verzweifeltsten Bemühungen, auf's Trockene zu kommen; während der Schwimmermeister mir einen Gurt herablangte und sich zu einer Lektion erbötig machte.

Matt und triefend schleppte ich mich zu einem benachbarten Hause und erlangte bei einem mitleidigen Kuchenbäcker Unterkunft und Pflege.

So ward der geistreichste Buchbinder Deutschlands in einen ordinären Gugelhupfladen verzweigt und meine Auswanderungsideen mußten vorläufig Station halten. Ich trocknete meine Kleider am Backofen und fand mich nun erst in meiner neuen Umgebung zurecht. Zu reden getraute ich mich nicht sehr viel, aus Furcht, ich möchte mich wieder vom Strome meiner Begeisterung zu weit fortreißen lassen, und noch ein Regenwasser aushalten müssen. Ich sah ruhig die arbeitssamen Gestalten an mir vorbeiwandeln, hörte singen und plaudern von Männern- und Frauenstimmen — aber die warme Ofenbank that meiner müden u. nasskalten Individualität so wohl, daß ich nach kurzen Betrachtungen und mit dem Vorsatze mich nie wieder von meinem literarischen Impuls mitnehmen zu lassen, bald und sanft einschlief. Ich erinnere mich nicht, jemals so selig geruht zu haben, als jene Nacht, und seitdem habe ich auch der Wasserkur zugeschworen, die mir so gut bekam, daß ich bald wieder Bücher lesen konnte u. daher die lieben Brüder von der Herberge im Stillen dankbar segnen mußte. Es war ziemlich spät an einem prächtigen sizilianischklaren Sommervormittage, als ich aus einem tiefen, traumlosen, dreizehnstündigen Schlafe erwachte. Ich mußte erst mühsam die Ereignisse von gestern rekapituliren, um mich in meine neue Umgebung zu finden. Vom Buchladen — bis in die Backstube, welsch ein Sprung! Aber indem ich so meine bisherigen Schicksale geistig wiederkäute — nahm ich zu meiner größten

Verwunderung wahr, daß mein Herz, welches doch schon tief in seinem Lenze stand, noch niemals von der Liebe berührt worden sei! Unter diesen Gedanken fiel mein Blick auf die geschäftig waltende Tochter meines Gastfreundes und ich beschloß sogleich, mich in dieselbe zu verlieben. Buchbinder, sprach ich zu mir, der du die Philosophie und Aesthetik studirtest und die ganze neuere Literatur durchfalzt hast — von Strauß und Paulus bis zu Schelling und Hegel, von Laube und Gukow bis zu Stifter u. Willkomm, von Rückert und Lenau bis zu Frankl, Foglár und Levitschnigg, der du gewandert bist von der Wasserstraße bis in die Kummergasse, der du Menschen, Länder und Sitten gesehen hast — und einen mächtigen Bart trägtst à la Michelangelo — wie konntest du die Schule der Liebe veräumen! Aber mieux tard que jamais! mit unsäglichem Ausdruck heftete ich meine Augen an die plastische, gesunde u. mächtig schreitende Gestalt der kuchenbäckerischen Tochter, welche eben mit kräftigen Armen ein Teiggewirge knetete und mit tiefer Altstimme ein Volkslied trillerte. (Fortf. folgt.)

Eichenblätter.

Von Ludwig Eckardt.

1.

Herab vom Ast, du lang verstummte Leier!
 Erhöhe wieder, töne freier!
 Fuhr auch der Sturm durch deine guten Saiten,
 Zerriß er sie, die kunstgeweihten?
 Er wekte nur den Drang nach Freiheitklängen,
 Nach hochbegeisterten Gesängen:
 So treibt der Feind — statt zu der Liebvernichtung —
 Uns nur zu höherer, kühnerer Richtung!

2.

Und weil die Helben
 In alten Tagen
 Die Eiche wählten,
 Und Kränze getragen,
 Und, weil ich euch Lieder
 So liebe — lange —:
 So tragt den deutschen Namen wieder,
 Und hallet lange — lange!

Korrespondenz.

Ugram, 1. August. Wie ein leuchtendes Meteor glänzte die Erscheinung des Klaviervirtuosen Liszt's an unserm musikalischen Horizont. Bei seiner Ankunft, den 26. v. M., Abends 11 Uhr, wurde derselbe, beim Absteigen vor dem Gasthof „zum österr. Kaiser“, von den dort versammelten Musikfreunden, mit dem vaterländischen „Zivio-Ruf“ empfangen, und sodann mit einer Serenade vom Musikverein begrüßt, und am folgenden Vormittag, ihm das Diplom als Ehrenmitglied desselben überreicht, wofür er,

dem Verein nützlich werden zu können, seine willige Thätigkeit zusagte. Abends, den 27., gab er sein Konzert, und um das sehnüchtige Publikum für mehrere Konzerte zu entschädigen, spielte er ohne Orchesterbegleitung ganz allein. Das Theater war festlich beleuchtet und in allen Räumen überfüllt. Die Damen, im größten Buz, horchten gespannt auf die Sphärentöne des großen Künstlers, durch den Alles enthußtasmirt wurde, und dessen anspruchslose Bescheidenheit (?), wie sein unvergleichliches Spiel auf einem Streicher'schen Instrument, die höchste Bewunderung erwekte, wofür ihm unbegrenzter Beifall zu Theil wurde. — Am andern Morgen reiste der Gefeierte wieder ab. — Es ist sehr traurig, daß die Verderbtheit der Menschen immer größer wird. Man hörte hier selten etwas von verübtem Raub, aber jetzt, am 29. v. M., sind in einer Nacht drei Einbrüche geschehen, und zwar in den belebtesten Gassen. — Am Jakobimarkt wurden zwei Herren bestohlen; dem Einen wurden 600 fl., dem Andern 700 fl. in Banknoten aus der Brusttasche entwendet. — Hr. Georg Lichtenstein gibt hier Vorträge über Mnemonik (Gedächtniskunst), die sich einer großen Anzahl von Zuhörern u. eines ungetheilten Beifalles zu erfreuen haben. (***)

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Man schreibt aus Frankfurt: „Gestern (29. Jul.) Abend, zwei Minuten nach halb zehn Uhr, bemerkte man hier eine, mehrere Sekunden dauernde wellenförmige Erderschütterung, deren erste Stöße so merkbar waren, daß die in ruhiger Stellung in ihren Wohnungen befindlichen Leute sichtbar davon erschüttert, Thüren geöffnet und Kinder aus dem Schlafe erweckt wurden. Es waren drei schnell auf einander folgende Stöße oder Schwankungen, welchen etwas später eine schon viel schwächere nachfolgte. — Derselbe Erdstoß wurde auch in Aschaffenburg verspürt. — In den umliegenden Ortschaften bemerkte man dieselbe Erderschütterung. — Auch in Mannheim ist der Erdstoß verspürt worden.

** (Seht euch vor!) Man schreibt uns aus Baiern: „Unter den mancherlei Kniffen, welcher sich die Kornkipperer in neuester Zeit bedienen, um die Getreidepreise, so lange es trotz der gesegneten Ernte noch thunlich, in einer mit dem Ergebnis derselben unnatürlichen Höhe zu erhalten, gehört auch, daß sie von ihren aufgespeicherten Vorräthen eine geringe Anzahl Schäffel durch Helfershelfer zur Schranne bringen lassen, daselbst ihr eigenes Getreide scheinbar um die höchsten Preise kaufen und sodann wieder auf ihre Speicher zurückführen. Daß diese Manipulation nur höchst

nachtheilig auf die Schrankenpreise und auf die nach derselben berechneten Brodpreise einwirken müsse, ist augenfällig.“

* * Die Westminsterbrücke in London ist, der „Times“ zufolge, dieser Tage bedeutend gesunken. Sir Howard Douglas sagte schon in einer vor einiger Zeit erschienenen Flugschrift voraus, daß die Brücke sinken werde; die Brückenpfeiler haben sich aber jetzt noch weit bedeutender gesenkt, als er vorausgesetzt hatte. Das Brückentomitee hat einstimmig den Beschluß gefaßt, die Brücke niederzureißen.

* * Wir erwähnten kürzlich, daß zu Paris ein Konzert mit 1800 Blasinstrumenten in einem hölzernen, sonst zu großartigen Produktionen einer Kunststreitergesellschaft bestimmten Gebäude abgehalten worden sei. Dieses Gebäude, in welchem sich viele Pferde u. s. w. befanden, ist nun am Vorabende der Juliusstage abgebrannt.

* * Die Schauspielerin Wohlgeboren-Wohlbrück erzählt in ihren „Reise-Erinnerungen“ von Moskau ein interessantes Märchen: „Diese Säule wurde (ehemals versteht sich) dazu gebraucht, Staatsverbrecher, Hochverräther, Demagogen u. Revolutionäre zum Geständniß zu bringen. Die Prozedur, welche man dabei vornahm, war folgende: Bei der grimmigsten, bittersten Kälte wurde der unglückliche Angeklagte in einer ganz dünnen, lustig leichten Sommerbekleidung, halb entblößt an die Säule gefettet. Hatte er dort eine Weile gestanden, ohne sein Verbrechen zu bekennen, so wurde von einer auf der Spitze der Säule angebrachten Gallerie aus auf ein Zeichen des verhöhnenden Richters ein großer Eimer voll eiskalten Wassers dem Armen über den Kopf und Leib gegossen; das Wasser wurde zu Eis und beraubte den Inquisiten der Besinnung und Empfindung. Sogleich wurde dieser durch Wärme und andere Mittel ins Leben zurückgerufen und bei wiederkehrender Vernunft noch einmal befragt. Hatte er noch die Kraft und den Muth, das Geständniß zu verweigern, so wurde die erste Prozedur wiederholt.“ Das konnte wol einmal unter Iwan Basiliwiz dem Grausamen vorgekommen sein, war aber wol nie die Regel.

* * In Nordamerika sollten zwei Zeugen die Bedingungen eines Duells festsetzen. Sie konnten sich nicht verständigen, und der eine aufgebracht über den Widerspruch, zieht eine Pistole, deren Doppelläufe beide geladen waren, aus seiner Tasche, und feuert einen Lauf auf seinen Begleiter ab, den er leicht an der Hüfte verwundet. Darüber wüthend, ergreift der Verwundete die Pistole und streckt mit dem zweiten Laufe seinen Gegner todt zu Boden.

* * Es ist bekannt, daß Veriot der Malibran, seiner ersten Frau ein prachtvolles Monument aus weißem Marmor, die Künstlerin

im Kostume der Norma vorstellend von dem Meißel des M. G. Geefs in einer Kapelle hat setzen lassen, verschlossen mit einem bronzenen Gitter. Der Pfarrer von Laeke ließ das Gitter von Innen mit einem Eisenblech, hie u. da bloß mit Löchern versehen, vernageln, aus Furcht, einige Bauern möchten die Künstlerin mit einer Heiligen verwechseln, u. vor ihr betend niederknien.

* * Man schreibt uns aus dem Haag: daß die Bildergallerie des verstorbenen Barons Beas-tolt — van Soelen, gewesenen Ministers der äußern Angelegenheiten — bestehend aus nur 62 Meisterwerken von einem Engländer Namens T. H. Lowy um 24,000 Pfd. St. (240,000 fl.) erstanden worden sei.

* * Auf dem Marche du Temple in Paris sind beständig an 2000 Kaufleute, die dort ihre Waaren im Gesammt Werthe von 2 Mill. feil bieten. Dieselben sind in 1888 Läden vertheilt. Das Merkwürdige ist, daß viele Kaufstuden leer stehen, weil auf dem Plage zu großer Mangel an Wasser herrscht und die Gefahr bei einer allenfals ausbrechenden Feuerbrunst, enorm wäre.

* * Bei der heurigen Kunstausstellung in Paris hat Mad. Laurent (Pauline) die goldene Medaille erster Klasse als Preis bekommen. Der König kaufte das Bild, welches ihr diese Auszeichnung verschaffte.

* * Man schreibt uns aus Wien: „Am 8. Aug. trifft der Großfürst von Rußland, Prinz Michael, hier ein, um längere Zeit in unserer Stadt zu verweilen. — Die Einführung der Schlachthäuser außer der Linie Wien's, gegen Abschaffung der bisher üblich gewesenen Schlachthänke in der Stadt, wurde höheren Orts abgeschlagen. — Nestroy's neue Burleske: „der fliegende Holländer zu Fuß,“ ist eine Lokalisierung des bekannten Romanes von Eugen Sue „der ewige Jude“ und hat ursprünglich den Titel geführt: „Zwei ewige Juden und doch keiner,“ welcher jedoch verboten wurde. Das Stück fand eine sehr kalte Aufnahme.“

* * Nikolaus Lenau, der sich seit Kurzem auf dem Wege entschiedener Besserung befindet, wird wahrscheinlich schon im Laufe des nächsten Herbstes aus der Irrenanstalt zu Wienenden entlassen werden.

* * (Eine merkwürdige Reliquie.) Der Schleier, mit welchem die unglückliche Maria Stuart auf dem Schaffotte sich das Haupt bedekte, als der Henker sie an der Schulter verwundete, ist, wie englische Blätter neuerdings behaupten, noch vorhanden. Er ward jüngst Eigenthum Sir Hippisley's, der mütterlicher Seits von Maria abstammt. Die reizende Königin hatte den Schleier selbst gestiftet und mit Goldstreifen eingefast und durchflochten. Diese kostbare Reliquie des Hauses Stuart gehörte dem letzten Sproßlinge die-

fer Familie, dem Cardinal Dorf, welcher den Schleier mehrere Jahre hindurch in seiner Privatkapelle unter andern werthvollen Erinnerungszeichen aufbewahrte und ihn bei seinem Tode dem obengedachten Sir Hippisley vermachte.

* * Am 29. Juli Abends halb acht Uhr wurde auf Ludwig Philipp abermals geschossen. Es wurden zwei Pistolen auf ein Mal in dem Augenblick abgefeuert als er auf dem Balkon der Tuilerien, umgeben von der Königin und der königl. Familie, das Konzert anhörte. Der König ward nicht getroffen. Der Mörder ist bereits verhaftet und hat sein Verbrechen eingestanden.

* * Am 27. Juli Mittag traf der erste Zug von Heidelberg auf der Main-Neckar-Eisenbahn in Darmstadt ein und ging nach kurzer Rast weiter nach Frankfurt, von wo er Abends fünf Uhr zurückkehrte und die Fahrt nach Heidelberg fortsetzte.

* * Die Eisenausfuhr Belgiens hat in den ersten fünf Monaten dieses Jahres 27 Millionen Kilo betragen (14½ Millionen mehr als in denselben Monaten des Jahres 1845). Die Schienenausfuhr betrug 2½ Millionen Kilo, doppelt so viel als 1845).

* * Ein Tambour der Miliz von Scheragas in Algerien, der betrunken von Saint-Ferdinand kam und unterwegs allem Anscheine nach gefallen oder eingeschlafen war, ist von einem Panther, der die Umgegend beunruhigt, zerissen worden.

* * Ein Zahnarzt in Paris, der Ibrahim Pascha vier Zähne eingesetzt hatte, war so unverschämt, dafür 12,000 Francs zu fordern. Ibrahim ließ ihm aber nur 4000 Francs bezahlen, also 1000 Francs für jeden Zahn, was noch immer mehr als honett ist.

Steknadeln.

† Saphir läßt seinen raisonnirenden Nothstift folgendes Raifonnement machen: „Aus Pesth schreibt ein Reserent: „Der größte Theil des Publikums räumt dem Komiker Nott da hier Vorzüge über Nestroy ein!“ In Pesth räumten auch viele Karl Hugo Vorzüge über Schiller ein! Ländlich, sittlich!“ — (Siehst du's, da hast du's! setzen wir hinzu.)

† Ein Bacchuspriester gab eine kleine Brochure heraus: „Verhaltungsmittel, Palliativmittel zc. für Krinker, vor und nach dem Raufche.“ Der sehr erfahrene Verfasser nennt sein Büchlein: „Der Nebelungenhort.“

† In Antwerpen, einer zahlreich bevölkerten Stadt, die sehr ansehnliche Geschäfte treibt, muß es lauter pünktliche Bezahler geben, denn in diesem Augenblicke befindet sich dort kein einziger Schuldgefangener.

† Als in einem kleinen Theater, sowohl oben im Paradies als unten im Parterre Lärm entstanden war, rief der Direktor: „Ich bitte um Ruhe, wie im Himmel also auch auf Erden!“

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Den 4. Aug. wurde zum ersten Mal Donizetti's „Lucia di Lammermoor“ zum Vortheile des Herrn Furedy aufgeführt. Die Oper gefiel im Ganzen, obgleich sie schlecht gegeben wurde. Hr. Wolf sang unter aller Kritik. Furedy war am Plaze. Das Haus war gedrängt voll. Wie sehr das Publikum für das Nationaltheater eingenommen ist, kann man daraus sehen, u. man kann zugleich ermessen welche Theilnahme das Volk an dem Institute nehmen würde, wenn es demselben auch stets würdige Genüsse zu verdanken hätte. 3.

Deutsches Theater. Den 4. d. M. zum ersten Mal: „Zwei ewige Juden und keiner.“ Uebersetzung von F. Nestroy. — Hr. Nestroy als Gast. — War das ein Jubel, mit dem die Kritik Nestroy's „Unbedeutenden“ begrüßte. Er hat umgefaktelt — er hat sich aus dem Schmutz der Gemeinheit emanzipirt; er hat die bellende Fetenhaftigkeit abgelegt; er tänzelt nicht mehr im Hundetrab der Lascivität über die Bühne; er spricht nicht mehr aller Sittlichkeit Hohu; läßt nimmermehr das diabolische Hahneneschrei der Lasterhaftigkeit ertönen; er ist anständig, zahm, rührend-liebenswertig, pikant-geistreich, zum Entzücken amüfiant geworden! Er wird von nun an das Leben nicht von der besudelten Rehrseite, daß Innerste jedes Besserführenden verlezend, auffassen; er wird uns das Volksleben in seiner ganzen Klarheit entfalten, die Ansichten der unteren Klassen vorführen, uns mit ihren Lächerlichkeiten, aber auch mit ihren Thränen bekannt machen u. wird dadurch dem Verufe eines ächten Volksdichters entsprechen! — So könnte es von allen Seiten. Und auch ich dachte mit einigem Wohlbehagen an die Möglichkeit einer Regeneration der Pöffe. Bedenkt man freilich, wie schwer es das Lustspiel in Deutschland hat, aus Mangel eines öffentlichen Lebens, so möchte man an dem Gedächtniß der Pöffe, die doch ein größeres, freieres Stück Leben in Anspruch nimmt, ganz verzweifeln. . . Durch Nestroy's Umsattlung hat die Pöffe nur an moralischem Werthe gewonnen, in dramatischer Beziehung blieb sie auf demselben Nullpunkt des Werthes stehen, wie früher. Nestroy nimmt ein Stück französischer Handlung her und überkleistert dieselbe mit ganz guten, oft treffenden, manchmal sogar zündenden Gedanken-Motivmen — aber das Zeug athmet doch kein inneres Leben, am allerwenigsten ein Leben, wie es gerade in Deutschland gang und gebe. In seinem „Unbedeutenden“ ist bis auf die Klatschszene der Weiber und Weibmänner am Schluß des ersten Actes unserm Leben Alles durchwegs entfremdet. Ist es denkbar, daß ein Zimmermann des Abends auf offener Straße eine humoristische Vorlesung à la Saphir halte, daß er in Abraham a Sancta Clara, Lichtenberg'schen und Jean Paul'schen Floskeln spreche? Nein. Woz soll in einer Pöffe sein, aber der Witz darf nicht außer der Situation liegen, er darf nicht den Charakteren als Drangabe aus dichterischer Laune mitgegeben wer-

sowohl
re Lärm
Bitte um
Erden!

de zum
zum
die Oper
en wur-
en wur-
Die sehr
ngenom-
ann zu-
an dem
en auch
3.

M. zum
"Bur-
Wast. —
Nestroy's
ttelt —
eman-
gelegt;
sioität
er Sitt-
he Hah-
ist an-
nt-geist-
Er wird
fudelten
en ver-
eben in
oten der
Lächer-
nt ma-
Wolfs-
en Sei-
chagen
Pesse.
Lustspiel
ntlichen
r Pesse,
in An-
Nestroy's
n Wer-
lich sie
u, wie
Hand-
guten,
Gedan-
sch kein
n, wie
In sei-
Klatsch-
Pesse des
s ent-
ermann
ristische
braham
Paul-
n einer
er Si-
en als
n wer-

den. Der Witz hat stets den Werth eines Fun-
fens, wenn auch nicht den eines Lichtes — er er-
hellst wenigstens momentan; blickt er aber am un-
rechteten Orte auf, so zeigt er uns nur die Gebärm-
lichkeit der Situation in einem helleren Strahle. —
In dem Stücke „Zwei ewige Juden und keiner“ ist
der Witz weit besser angebracht, als im „Unbedeu-
tenden“; obgleich das Ganze, trotz der Spannung — an
Längen und Wiederholungen leidet. — Ein reicher
Seidenfabrikant hinterläßt drei Millionen und ein
Testament, wonach diese drei Millionen demjenigen
seiner Verwandten zufallen, der im Augenblicke der
Testamentseröffnung keinen Kreuzer Geld bei sich
hat. Wandling, der Millionär, dem der Maler
Kranz das Leben rettete, ist Vollstrecker dieses Te-
stamentes, und weiß nun aus Dankbarkeit die In-
trigue stets so zu leiten, daß sein Lebensretter ohne
Geld bis zum entscheidenden Augenblicke bleibt. Dazu
kommt noch eine episodentartige Liebschaft, ein komi-
scher Theaterprinzpal, der den ewigen Juden aufführen
will und eine romanlesende Kellnerin. Die Burleske
ist recht geschickt gearbeitet — ganz ohne Zoten.
Ja, so weit ist es mit der Bühne gekommen, daß
der Kritiker gezwungen wird, ein solch schmä-
hliches, die Kunst entwürdigendes, negatives Lob zu
spenden. Gespielt wurde ausgezeichnet von Seiten
der H. H. Nestroy (Kranz), Berg (v. Auerhahn) und
Hopp (Wandling). Hr. Witt (Theaterdirektor Mumm-
ler) war unübertrefflich in seiner drastischen Liebens-
würdigkeit. Das Parterre und die Gallerien waren
sehr voll; die Logen, wie gewöhnlich bei Suspen-
dus, leer.

G. S. Zerffi.

— Den 6. d. M.: Erste Gastvorstellung der ita-
lienischen Operngesellschaft, unter der Direktion des
Hrn. Luigi de Bezzi, zum ersten Mal: „Ernani“,
Drama lirico in quattro atti di T. M. Piave.
Posto in musica da Giuseppe Verdi. — Das ist
wieder ein Mal eine durch und durch gelungene
Oper! Mit tiefem Gefühl geschrieben, voll Geist,
voll Klang, voll Melodie, voll Seele! Keine Mu-
sik, an deren konfektartiger Süßlichkeit sich nur Wi-
felfinder und nervenschwache Frauen erfreuen kö-
nnen, sondern eine Musik, die mit ihren markigen,
frischsprudelnden, originellgedachten Melodien auch
das Herz eines Mannes zu rascheren Schlägen zu
treiben vermag. Eine Musik, in der sich nicht ver-
schwommene Liebelei, sondern eine glühende Liebe;
nicht kleinliche Empfinderei, sondern wol entwikelte
Empfindung; nicht abgeleierte musikalische Gemein-
plätze und Rossini'sche oder Donizetti'sche Sprichwör-
ter breit machen u. mahnend an unsere Ohren mit
dem abgeschmackten Redoutengruß rumpeln: „Bist
du auch da, ich kenne dich!“ — sondern in
der, durchwegs jene wahrhaft musikalische Schönheit
herrscht, die in den richtigen Uebergang vom Me-
lodischen zum Charaktervollen, das Melodische als
die innere, tragende, einende Seele bewahrt.
Da sind z. B. im ersten Akt der Introduktions-
Chor, voll Feuer und Kraft, und das Finale, ein
Septett, mit bewunderungswürdiger Fantasie geschrie-
ben, und originell in seiner Konzeption. Im zwei-
ten Akt: das Duett zwischen Elvira und Ernani —
den unaufgelösten Zwiespalt zweier Herzen, die in-
nere Zerrissenheit zweier hoffnungslos Liebender
mit Ausdruck und Wahrheit in Töne kleidend; das
darauffolgende Terzett zwischen Elvira (Sopran),
Ernani (Tenor) und Don Ruy Gomez (Bass), voll
unendlicher Leidenschaft, verzweifelnder Sehnsucht
und heißer, ungestüm losbrechender Blut, ist der

Glanzpunkt der Oper u. wurde stürmisch zur Wie-
derholung verlangt, so auch die Arie des Baritons
und das herrliche, melodie-geschwellte Finale. Im
dritten Akt ist abermals ein Septett von beson-
derer Schönheit und im vierten Akt zeichnet sich
das Final-Terzett aus. — Die Oper wurde mit
Enthusiasmus aufgenommen u. dürfte mehrere Aben-
de hindurch das Haus besser füllen, als dies bei der
ersten Darstellung der Fall war... Das Sujet ist
Victor Hugo's „Hernani“ nachgebildet. Da der
Roman ziemlich bekannt sein dürfte, so enthebt mich
dieser Umstand der Mühe des Sujeterzählens...
Nun zur Aufführung. Die Gesellschaft des Herrn
de Bezzi ist zwar keine del primo cartello, aber
immerhin eine ganz gute, die uns gewiß manchen
vergnügten Abend verschaffen wird. Der Tenor Hr.
Bianchi, hat einen seelenvollen Vortrag, eine
starke, wohlklingende Stimme u. ein nettes Spiel.
Er weiß mit Geschmat zu singen, sein Portamento
ist von schöner Gleichheit und Rundung, seine Töne
bringen tief aus dem Herzen hervor. Wenn er singt,
denkt man unwillkürlich an einen Drangenhain,
an Italiens wunderbardunkles Himmelblau, an eine
feufzende Nachtigall, an zwei Liebende, die sich her-
zen u. an den Mond, der Silberfurchen ziehend über
das sanftgeschwellte Meer hingleitet und sich geheim-
nißvolle Geschichten von den geschwägigen Wellen
vorplaudern läßt. — Die Ercolani (Sopran) hat
eine dünne, schneidende Stimme, in den Mitteltö-
nen sogar klanglos, aber sie weiß zu singen, nur
agirt sie auf eine erschreckend manigfaltige Weise;
Augen, Nase, Mund, Hände, Arme, der Ober- und
Unterleib sind in immerwährenden Schwankungen,
Zufungen, Hin- und Herwälzungen begriffen. Doch
wie gesagt, sie weiß zu singen u. wurde durch Bel-
fall wiederholt ausgezeichnet. — Hr. Paltrinieri (Ba-
riton) hat eine zum Herzen bringende, weiche, sanfte
Stimme, die er mit vielem Geschick behandelt. Im
Anfange war seine Intonation schwankend, unsicher,
hin und wieder sogar falsch; im zweiten Akt jedoch
sang er seine Arie ausgezeichnet. Bianchi und Pal-
trinieri sind die Stützen der Gesellschaft. — Herr
Nocca (Bass) scheint uns dem Polcinell-Fache anzu-
gehören; so komisch, so verbreht und verschoben
spielte er, so tonlos, so sehr bloß mit Händen und
Füßen sang er den herrlichen Part des Ruy Go-
mez. — Bianchi und Paltrinieri und die Ercolani
wurden oft beklatscht u. oft gerufen. — Chöre und
Orchester, unter Witt's umsichtsvoller Leitung, hiel-
ten sich wacker.

G. S. Zerffi.

Lokalbemerker.

— Der geistreiche Literat Hr. Ludwig Eckart
weilt gegenwärtig in unserer Hauptstadt, um seine
Tragödie: „Thron und Hütte“ und sein Lustspiel:
„Sie ist eifersüchtig“ hier zur Aufführung zu bringen.

— Ein junger Mann, der lange wegen seiner
Berechnung in trübe Gedanken versank, wollte mit
einem Selbstmorde seinem Leben ein Ende machen.
An der Ausführung wurde derselbe durch die Hand
eines Freundes, der sein Vorhaben ahndete, ver-
hindert.

— Gestern hielten die Hüter der Weingärten auf
dem Rathhause in Ofen Kongregation, es wurden
mehrere neue Mitglieder gewählt. — Wir haben
also Hoffnung, recht bald Trauben zu bekommen. —
(Diese ungeheure Hoffnung ist bereits zur Wirklich-
keit geworden.)

— Das Mehl ist wieder theurer geworden. Wer zweifelt noch, daß Privatinteressen beim Verkauf des Mehles mit im Spiele sind. (Diese Privatinteressen sind nichts anderes, als Habsucht und Unerfättlichkeit der Kornwucherer!) 2.

— In Bezug des unreifen Obstes wurde dieser Tage in Ofen eine Untersuchung veranstaltet, und obgleich von dem thätigen Herrn Stadthauptmann v. Schmidt angeordnet wurde, daß dieselbe auf das Strengste verfolgt werde, fiel dieselbe doch allzu barmherzig aus. 2.

— In Ofen befindet sich ein Mann, der die ältesten und schlechtesten Hüte in neue, modern-geformte um die billigsten Preise umzumodeln weiß. (Aus alter Waare neue zu machen, ist gar kein übles Geschäft und dürfte, wenn es sich beschäftigt, einen diamantenen Boden haben.) 2.

— Unsere Notiz im letzten „Spiegel“, in Betreff der gesammelten dramatischen Werke des Hrn. Sziglieti, ist dahin zu berichten, daß dieselbe, folgende drei Stük, als alleiniges Verlags-eigentum der E. Geibel'schen Buchhandlung, nicht enthalten wird: „Szökött katona“, „Két pisztoly“, und „Zsidó.“ 3.

— Ein Hausmeister, der seiner 17-jährigen Tochter eine moderne sogenannte Ausbildung gegeben, durch französisches Nadebrechen und Quadrillenslimpern auf dem Piano &c. wurde neulich das Opfer dieser überspannten, verkehrten Erziehung. Das Mädchen war hübsch, hatte ein Liebesverhältnis mit einem Handlungsbiener, und verließ vor einigen Tagen das väterliche Haus. Der ängstliche Vater machte der Behörde die Anzeige und dieser gelingt es, das Mädchen in einem verdächtigen Hause aufzufinden. Der arme Vater, aus Verzweiflung über die Schande, endete sein Leben in den Fluten der Donau. 6.

— Uebertriebener Patriotismus. Als wir gestern durch die Straßen schlenberten u. nichts Besseres zu thun hatten, als der süßen Annehmlichkeit des Flanirens nachzuhängen, stieß uns ein etwas vollgeladener Magyare auf, der einen Deutschen haranguirte, weil dieser ihn schief anbligte u. über seine vormittägige Besoffenheit lächelte. Der Ungar kam so sehr in Eifer darüber, daß er behauptete: „Wenn mir ein Magyare selbst eine Ohrfeige gibt, will ich sie geduldig hinnehmen, aber von einem Deutschen dulde ich nicht ein Mal ein schiefes Lächeln.“ Gut gebrüllt Löwe! — aber eine tüchtige magyarisches Ohrfeige schmeckt auch nicht gut. Es geht nichts über einen anständigen Patriotismus. 3.

— Die de Bach-Soulier'sche Kunstreitergesellschaft ist bereits hier angekommen und wird morgen in dem am Ende der Windgasse eigens hiezu gebauten Circus ihre Vorstellungen beginnen. 3.

— Hr. v. Megerle, der umsichtige Direktor des Preßburger Theaters, befindet sich in unserer Stadt.

— Czako's „Leona“ soll am 16. d. M. im Nationaltheater zur Aufführung kommen. 3.

— Emmerling's Gasthof: „Erzherzog Stephan“ soll ober der Kettenbrücke, am Ende der Bela-Gasse, am 1. Oktober feierlich eröffnet werden. 3.

— Ein hiesiger Tagelöhner schlief ruhig an der Seite seiner, an den Folgen einer schweren Niederkunft noch leidenden Frau. Plötzlich wurde er durch mehrere Hiebe mit einer Hake aus dem Schlafe geweckt. Auf sein Schreien und Hilferufen entfloh der Mörder, wie es schien im Hemde gekleidet. Bald entbette der Arme, daß es seine Ehehälfte, die ein plötzlicher Wahnsinn ergriffen, gewesen. Die Wunden sind nicht gefährlich, und die Berrückte wurde in ein Hospital gebracht. 6.

— Wir brachten bereits in Nr. 50 des „Spiegels“ die Nachricht, daß Hr. Roth ein Ungar, aus Kaschau gebürtig, ein Schüler der Duffeldorfer und Pariser Schule ist, der längere Zeit in Rom gelebt hat und jetzt in Alexandrien weilt. Wir geben hiemit einen Auszug aus einem Brieffragment desselben, welches die „Sonntagsblätter“ mittheilten: „Den 5. v. M. ist der Vizekönig hieher von Kairo zurückgekommen, ein Paar Tage darauf bin ich durch den Minister Artim-Bey Sr. Hoheit vorgestellt worden; während dem er das Bild seines Sohnes Ibrahim Pascha angesehen, ließ er mich neben sich setzen; ich blieb ungefähr 20 bis 25 Minuten; das Porträt gefiel ihm und ich habe den Auftrag erhalten, Mustapha-Bey, Sohn Ibrahim Pascha's zu malen; den folgenden Tag habe ich die erste und den darauffolgenden die zweite und letzte Sitzung gehalten, ein Paar Tage später habe ich das Bild in's Palais gebracht, wo es Se. Erzelenz der Minister selbst mir aus den Händen genommen und getragen, um das Bild dem Großvater Mehemet Ali zu zeigen. — Den 17. nach Sonnenuntergang zeigte ich meine Reiselbilder, welche Produktion mit außerordentlichem Beifall aufgenommen würd. Alle Großen und Kleinen des Hofes waren zugegen. Der Vizekönig wollte jedes Bild erklärt haben; die Winterszenen haben hier in dem heißen Klima gute Wirkung gemacht, während ich hinter dem Schnee wie ein Bär geschwitz. — Von Said Pascha habe ich einen türkischen Anzug zum Geschenk bekommen, welchen mir heute der Schneider gebracht hat, es fehlen nur noch die Schuhe. Ich habe jetzt drei größere Porträts in der Arbeit, und zwei andere werde ich, sobald diese vollendet sind, anfangen. — Nachdem der Pascha die Dissolving view gesehen, wünscht man allgemein, daß ich selbe dem Publikum zur Schau ausstelle; ich habe mich noch nicht dazu entschließen können, indem es mir als Künstler nachtheilig ist, mich für einen Komödianten halten zu lassen. Auch in Konstantinopel hat mir das sehr geschadet. Bis jetzt habe ich bestimmt, bis Ende Juli hier zu bleiben, Anfangs August nach Kairo zu gehen, bis dahin soll die Hitze dort nachlassen, indem der Nil austritt u. das Land befeuchtet.“

Modenbild. Nr. 27.

Paris, 20. Juli. Neueste Sommeranzüge für Damen.

Beilage: „Handlungszeitung“ Nr. 35.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.